



Lösen aktuelle Bejagungsstrategien die andauernde Waldkrise?

Jagd könnte einen deutlich effektiveren Beitrag zur Lösung waldbaulicher Probleme leisten, wenn auch sie, und nicht nur der Einfluss von Schalenwild, eine regelmäßige Bewertung erfahren würde. Mit einer Jagdzeitenverlängerung und der allgemeinen Entwicklung hin zu einer jagdlichen Dauerbelagerung der Wälder, wird die Schaffung angepasster Wildbestände nicht gelingen können. Das Forstamt Pankow (Berliner Forsten) hat begonnen, einen anderen Weg zu gehen.

TEXT: KARSTEN HUPE

Bereits jetzt existiert vielerorts eine Frustrationsspirale, an deren Ende der Gewinner aufgrund der besseren Ortskenntnis schon feststeht – das Schalenwild.

Schalenwild

Der Einfluss von verbeißendem Schalenwild auf erforderliche Verjüngungsprozesse ist unstrittig. Besondere Beachtung kommt in allen zur Verjüngung stehenden Waldbeständen dem Reh (Äsungstyp Konzentratsselektierer) zu. Auch alle weiteren örtlich vorkommenden Schalenwildarten wirken natürlich auf ihren Lebensraum ein.

Verbiss- und Schälkartierungen sowie Weiserflächen (Zaun- und Vergleichsfläche) verfolgen die Aufgabe, die Auswirkungen von verbeißendem Schalenwild auf Waldvegetation und Pflanzengesellschaften zu bewerten [7, 8]. Anwendung und Durchführung werden in den Bundesländern und in Abhängigkeit von den Besitzverhältnissen methodisch verschiedenartig, vielfach unterschiedlich umfangreich, oder auch gar nicht, gehandhabt.

Fallen forstliche Gutachten negativ aus, liegt also der Schalenwildeinfluss bei den jeweils betrachteten Hauptbaumarten über den Schwellenwerten, wird der Ruf nach „mehr“ Jagd lauter. Nüchtern betrachtet, existiert dieses Szenario bereits seit Jahren. Als Jagd ausübender fühlt man sich an einen Hamster im Laufrad erinnert.

Obwohl mehr und länger gejagt wird und die technischen Hilfsmittel umfangreicher denn je geworden sind, werden die waldbaulichen Zielsetzungen meist nicht erreicht, und dies, obwohl die Jagdstrecken in den zurückliegenden zehn Jahren bundesweit deutlich angestiegen sind [1]. Selbstverständlich gibt es lokal und regional Gebiete, in denen die Schalenwildbestände (viel) zu hoch sind und der Einfluss auf die Vegetation waldbaulich nicht akzeptabel ist, und ja, natürlich ist es erforderlich, dass dort jagdlich nachzusteuern ist.

Jagd

Jagdzeiten werden auf bis zu zehn Monate ausgedehnt und die erlaubte, verwendbare Technik ermöglicht auch die Jagd bei völliger Dunkelheit, legal

Schneller ÜBERBLICK

- » **Betriebliches Controlling** im Waldbau ist seit Jahrzehnten anerkannte forstliche Praxis; die Bewertung des jagdlichen Handwerks bezieht sich ausschließlich auf Schadensaufnahmen durch Wildeinfluss
- » **Die erforderlichen Kenntnisse** waldbaulicher, wildbiologischer und jagdpraktischer Zusammenhänge und Aufgaben sind auf nahezu allen Ebenen unzureichend
- » **Bei einer Fokussierung** der Jagd auf eine tierschutzkonforme Bejagung von Zuwachsträgern ist eine Jagdzeit von sechs bis sieben Monaten für Schalenwild ausreichend



Waldwiesen werden ausschließlich im Fall auftretender Wildschäden (Schwarzwild) bejagt.

Foto: K. Hupe

zumindest in Deutschland auf Schwarzwild. Dieser „Jagdmarathon“ ist nicht ohne Folgen auf das Verhalten und die Sicht- und Jagbarkeit von Reh- und Rotwild bei Tageslicht und hat Auswirkungen auf die Waldvegetation (Verbiss, Schäle).

Das Regulativ der Schalenwildbestände wird auch in Zukunft unzweifelhaft die Jagd darstellen. Die Hoffnung einiger, dass Luchs und Wolf diese Aufgaben merklich unterstützen könnten, hat sich bis heute in den von Luchs und Wolf besiedelten Gebieten Deutschlands nicht erfüllt und wird sich vermutlich auch zukünftig kaum erfüllen. Dafür sind zu viele Waldgebiete in eine stark überprägte Kulturlandschaft eingebettet. Die Herausforderungen und Anforderungen an die Jagd und die Praktiker vor Ort aber werden gleichzeitig durch die Anwesenheit der beiden Beutegreifer steigen.

Die Jagd als Störfaktor ist allgemein bekannt, findet bis dato aber wenig Beachtung [2, 9, 11]. Fehlendes jagdliches Monitoring verhindert den Eingang in eine datenbasierte Diskussion, u. a. auch um den Einfluss einer störungsreich geführten Jagd auf den Umfang von Verbiss und Schäle zu dokumentieren. Bekannt ist, dass die Jagd in den Wolfsgebieten Deutschlands, den deutlich größeren Störfaktor im Vergleich zum jagenden Wolf darstellt [3, 12]. Grundvoraussetzung, um Wild erlegen zu können, ist die Sichtbarkeit von Wild.

Mit dem Vorschlag, die Jagd zu bewerten, d. h. einem Monitoring zu unterziehen, und nicht nur Schalenwildwirkungen (Verbiss, Schäle), stößt man aber überraschenderweise in der überwiegenden Zahl der Forst- und Jagdbetriebe auf Ablehnung. Das ist auf den ersten Blick verwunderlich, sollte doch größtes Interesse daran bestehen, die Negativwirkungen der Jagd auf Schalenwild zu minimieren und zeitgleich die limitiert zur Verfügung stehenden Ressourcen „Zeit“ und „Stöberhunde“ möglichst effektiv einzusetzen.

Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass ein Monitoring auch zu Veränderungen führen kann (wird). Die Veränderungen werden, insbesondere bei der Jagd und das völlig unabhängig von der jagdlichen Ausrichtung handelnder Akteure, als eine Art des Scheiterns interpretiert. Hier tritt eine völlig überflüssige und für Wald und Wild



Foto: K. Hupe

Drückjagd-Bock mit Sichtschutz, aber geringer Fußbodenhöhe. Dadurch ist er weniger für den Ansitz geeignet.

kontraproduktive Form der Eitelkeit in Erscheinung, die quer durch die gesamte Jägerschaft verläuft.

Niemand kann und darf Patentrezepte bei der Jagd erwarten; diese existieren schlicht nicht. Lokale und regionale Lösungen lassen sich aber erarbeiten. Hierbei sind allerdings auch ein wenig Geduld und Zeit erforderlich, Dinge, die in unserer schnelllebigen Zeit verloren zu gehen drohen. Covid-19 hat uns gezeigt, dass wir mit Geduld und Disziplin sowie einem geeigneten Monitoring fähig sind, ein unsichtbares Virus einzudämmen. Warum sollten nicht mit Mitteln des Monitorings und der Erfolgskontrolle auch Jäger in der Lage sein, Schalenwildbestände regulieren zu können?

Aktuelle Situation

Der Weg zum Jagdschein verläuft vielfach über Jagdschulen. In komprimierter Form und begrenztem Zeitbudget, orientiert an prüfungsrelevanten Fragen der Landesjagdverbände, werden Interessierte zu Jägern ausgebildet. Dabei bleiben beispielsweise ökologische und wildbiologische Themen im Zusammenhang mit Waldbau und Landwirtschaft, da nur eingeschränkt prüfungsrelevant, aus Zeitgründen häufig auf der Strecke. Die Ausbildung verläuft eng an den Prüfungsfragen, weil Jagdschulen durch eine hohe Erfolgsquote Werbung in eigener Sache betreiben (müssen).

Einzeljagd findet nach bestandener Prüfung auch im Wald vielfach, möglicherweise sogar mehrheitlich, an Kirsungen und „Futterhaufen“ in der Nacht statt, Tendenz steigend. Dank verbesserter Nachtsicht- und Nachtzieltechnik ist dafür auch kein Mond mehr erforderlich. Reviere werden in Pirschbezirke aufgeteilt, in denen die Jagderlaubnisscheininhaber unter dem Deckmantel der Bekämpfung der Afrikanischen Schweinepest (ASP) ihrer „Spaßjagd“ nachgehen können. Eine weitere jagdliche Variante ist die Erzeugung von Dauerdruck durch eine stete Präsenz im Wald, bevorzugt an Waldwiesen und Äsungsflächen und nicht selten in Verbindung mit einer Salzlecke, Kirsung, Äpfeln oder Kastanien. Von einer effektiven und effizienten Reh- und Rotwildbejagung ist diese Form der Jagdausübung weit entfernt. Die Art der Bejagung wird selten hinterfragt, sie ist zur Norm geworden. Die Folgen sind meist wenig zufriedenstellende forstliche Gutachten. Demgegenüber ist eine Art „Radikalisierung“ der Jagd zu beobachten. Unabhängig vom Geschlecht, der Altersklasse oder dem Schusswinkel gilt das Motto: Hauptsache Rehe und „Rote“ erlegen.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Es ist falsch verstanden zu werden: Es ist nicht strittig, dass in Regionen Deutschlands mehr Reh- und Rotwild (Dam-, Muffel-, Sikawild) erlegt werden muss, möchte man die nach Sturmwurf oder großflächigem Fichtensterben entstandenen Waldlichtungen mit der dem Standort entsprechenden Baumartenvielfältigkeit in ihrer Entwicklung unterstützen. Bei der aktuell vielerorts praktizierten Jagd wird aber auch eine Verlängerung der Jagdzeiten das gewünschte Ziel kaum erreichen können. Auch hier wird die Art der Bejagung zu selten hinterfragt und es kann passieren, dass der Tierschutz dem Waldbauziel untergeordnet wird.

Was ist zu tun? Hilfreich und zielführend, in der Anfangsphase aber auch zeitaufwendig ist eine zeitliche und räumliche Steuerung der Jagd und der Jäger unter Verwendung von Ansitzprotokollen auf lokaler Ebene (Revierförsterei [Rfö] oder Forstamt) und die Definition effektiver Jagdintervalle und -ruhephasen unter Berücksichtigung der vorkommenden verbeißenden Schalenwildarten.

Vielen Praktikern ist bekannt, dass mit Beginn der Jagdzeit unabhängig



vom Datum (z. B. 16. April oder 1. Mai) der Jagderfolg beim Ansitz in den ersten zwei bis drei Wochen regelmäßig erhöht ist. Der Grund dafür ist in der vorherigen Jagdruhephase zu finden. Längere Jagdruhephasen innerhalb der Jagdzeit erhöhen den Jagderfolg in den sich anschließenden Jagdintervallen. Zeitfenster, die jagdlich ineffektiv sind und zeitgleich Verbiss und insbesondere Schälle forcieren, bieten sich als Jagdruhephasen an.

In den zurückliegenden 10 bis 15 Jahren wurde die Bejagung von Schalenwild erfolgreich durch Bewegungsjagden mit Stöberhunden und/oder Treibern umgesetzt. Gut vorbereitete und organisierte Bewegungsjagden besitzen das Potenzial, in vergleichsweise kurzer Zeit (zwei bis vier Stunden) viel Schalenwild zu erlegen; doch lernen die Überlebenden schneller als erwartet. Aufwendig organisierte Bewegungsjagden bringen schließlich nicht mehr den erwünschten Erfolg, erzeugen jedoch hohe Kosten und führen zu Jagddruck und scheuem Wild.

Standkarten bieten die Möglichkeit, Jagden kontinuierlich anzupassen und zu verbessern, doch auch bei großräumigen Stöberjagden werden längst nicht überall Standkarten genutzt, geschweige denn ausgewertet, um Folgejagden zu optimieren. Die aus Standkarten abzuleitende Beobachtungshäufigkeit von Schalenwild, die Beobachtungs- und Erlegungsorte (DJ Stände) bieten reichlich Möglichkeiten der Optimierung. Auch beim Hunde- und Treibereinsatz bestehen Möglichkeiten, auf Basis GPS-gestützter Daten die tatsächliche Beunruhigung der Jagdfläche zu bewerten, Lücken zu schließen, Jagdstände umzustellen und die Jäger, ihren Fähigkeiten entsprechend, einzusetzen, sprich: den Jagdablauf zu optimieren. Vermutlich gibt es bundesweit nur eine sehr eingeschränkte Anzahl Reviere, die den erforderlichen Schalenwildabschuss vollständig über großräumige Bewegungsjagden mit Stöberhunden (und/oder Treibern) erfüllen. Die Ansitzjagd bleibt weiterhin unverzichtbar und es ist erforderlich, auch dieser Jagdmethode die entsprechende Aufmerksamkeit entgegenzubringen.

Forstamt Pankow

Die ersten Assoziationen mit Berliner Forsten sind nicht zwangsläufig zusammenhängende Waldgebiete und Bewe-

„Möchte die Jagd in Zukunft ihren Anforderungen und Aufgaben gerecht(er) werden, ist ein Monitoring auch in diesem Handwerk unausweichlich.“

KARSTEN HUPE

gungsjagden auf 800 bis 1.000 ha mit gut 100 Schützen und 40 Stöberhunden. doch umfassen die Berliner Forsten 29.000 ha Wald. Eins von insgesamt vier Forstämtern ist das Forstamt Pankow im Norden Berlins mit 8.500 ha Wald. Fünf der sieben Förstereien befinden sich im Landkreis Barnim (Land Brandenburg), benannt nach dem pleistozänen Höhenzug Barnim zwischen dem Eberswalder und dem Berliner Urstromtal. Die Zerschneidung einiger Reviere durch Verkehrswege hat Jagden auf kleineren Flächen (250 bis 500 ha) zur Folge, aber auch bei diesen Jagden besteht die Möglichkeit, Stöberhunde einzusetzen.

Erhaltung und Schutz der (Wald-)Naturlandschaften sind in den Berliner Forsten von zentraler Bedeutung. 10 % der Waldfläche, vorrangig Wälder mit großer Naturnähe, unterliegen keiner forstlichen Nutzung. Die vielfach von der Waldkiefer (*Pinus silvestris*) dominierten Wälder sollen in Mischwälder überführt werden. Zu den waldbaulich bedeutenden und standorttypischen Laubbaumarten zählen insbesondere Traubeneiche (*Quercus petraea*) und Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Mindestens fünf einheimische und standorttypische Baumarten sollen ohne Zaun in die Verjüngung gebracht werden. Über das Mischwaldprogramm der Berliner Forsten werden Flächen nach vorheriger Entfernung von Spätblühender Traubeneiche (*Prunus serotina*) mit Zaun auch künstlich verjüngt.

Reh- und Schwarzwild kommen flächendeckend, Rotwild in fünf Revieren und Damwild in drei Revieren als

Wechselwild vor. Vorrangiges Ziel der Jagd in allen Rfö ist eine effektive Rehwildregulierung. Die Bejagung von Rotwild wird aktuell in den fünf Revieren unterschiedlich praktiziert. Ein Forstrevier orientiert sich beim Jagdjahresplan am Verhalten des Rotwilds und daraus resultierenden effektiven Zeitfenstern der Schalenwildbejagung. In einem weiteren Revier gewinnt eine erfolgreiche Rotwildbejagung an Bedeutung und führte zu jagdstrategischen Veränderungen. Drei Reviere ordnen die Rotwildbejagung der allgemeinen Jagdausübung unter.

Beispiele im Vergleich

Fallbeispiel 1: Bewegungsjagd in einem Stadtrevier in den Jahren 2016 und 2017:

Vorkommende Schalenwildarten sind Reh- und Schwarzwild. Die Jagdfläche umfasste 2016 und 2017 500 ha. Mithilfe der Standkartenauswertung wurden einige Schützenstände nach der Jagd 2016 umgestellt und um vier auf dann 57 Drückjagdstände aufgestockt. Die Analyse der Laufwege von Stöberhunden und Treibern führte 2017 zu Veränderungen [3, 5]. Die Verteilung der Stöberhunde in der Fläche, die Anzahl Treibergruppen und auch die Anzahl der Treiber je Gruppe wurden zur Verbesserung der Mobilisierung von Wild den örtlichen Gegebenheiten angepasst (Abb. 1). Die Jagdstrecke im Jahr 2017 verdoppelte sich nahezu von 33 Stück Schalenwild (12 Rehe, 21 Schwarzwild/100 ha) im Jahr 2016 auf 64 Stück Schalenwild (38 Rehe, 26 SW, 12,8 Stück Schalenwild/100 ha). Im ersten Jahr (2016) konnte jedes zwölfte beobachtete Reh und bei der Wiederholungsjagd (2017) jedes fünfte Reh erlegt werden. Beim Schwarzwild war es möglich, das Verhältnis von Wildbeobachtung zu Wilderlegung geringfügig zu verbessern.

Fallbeispiel 2: Optimierung jagdlicher Einrichtungen (Ansitz) für die Rehwildbejagung

Immer wieder ist zu hören, dass „spezielle“ jagdliche Einrichtungen wie offene Kanzeln mit Dach und 3 bis 4 m Fußbodenhöhe für die Ansitzjagd auf Rehwild nicht erforderlich sind, da die ohnehin vorhandenen Drückjagdstände

auch zum Ansitz genutzt werden können. Die Auswertung von Ansitzprotokollen eines Jagdjahres aus einer Rfö zeigte jedoch das Gegenteil: Für die Erlegung eines Stück Rehwilds benötigten die Praktiker vor Ort 4,2 Ansitze bei der Nutzung von Kanzeln und 8,8 Ansitze, wenn von Drückjagdständen (mit Sichtschutz) gejagt wurde. Dies ist aus unterschiedlichen Gründen wenig verwunderlich und beginnt bei der nach Möglichkeit „lautlosen“ Erreichbarkeit der Ansitzeinrichtungen. Die Pirschwege zu Kanzeln sind besser gepflegt. Pirschwege zu Drückjagdständen sind eher vernachlässigt oder gar nicht vorhanden. Sicht- und Schussfeld sind auf Drückjagdständen in den meisten Fällen gegenüber der Ansitzjagd merklich eingeschränkt. Die geringe Fußbodenhöhe begrenzt das Sichtfeld und den Schussbereich (Kugelfang) und ein fehlendes Dach bei Regen erschwert ein ruhiges und ausdauerndes Ansitzen.

Fallbeispiel 3: Räumliche und zeitliche Steuerung der Jagd für eine effektive Reh- und Rotkahlwildbejagung

Im Jahr 2015 wurde in einer Rfö begonnen, zugewiesene Pirschbezirke aufzulösen und Kirr- und Nachtjagd vollständig einzustellen. Im folgenden Jahr konnte der Umstellungsprozess abgeschlossen werden, sodass auf der gesamten Fläche keine Pirschbezirke mehr existierten. Eine Bejagung von Wiesenflächen findet seitdem ausschließlich zur Wildschadensabwehr (Schwarzwild) statt. Schwarzwild wird auf den Wiesen erst bejagt, wenn die Wildschweine beginnen den Wiesenboden stärker umzubrechen. Dadurch unterliegen die Wiesen einer gegenüber dem Wald vergleichsweise langen Jagdruhe. Rehe und Rothirsche nutzen die Wiesen dadurch stärker zur Äsung, die Waldvegetation wird entlastet. Die Jagdzeit im Wald beginnt aktuell am 16. April und der erste Jagdblock endet am 31. Mai. Nach zwei Monaten Jagdruhe wird die Jagd in den ersten Augusttagen mit Gruppenansitzen und dem Ziel, möglichst viele Doubletten (Kalb + Alttier) zu erlegen, ausschließlich auf Rotkahlwild fortgesetzt. Im Anschluss erfolgt die Ansitzjagd auf Schalenwild entsprechend der gesetzlichen Freigabe, jedoch in der Fläche und zeitlich gesteuert. Zur Zeit des Laubfalls ruht die Jagd

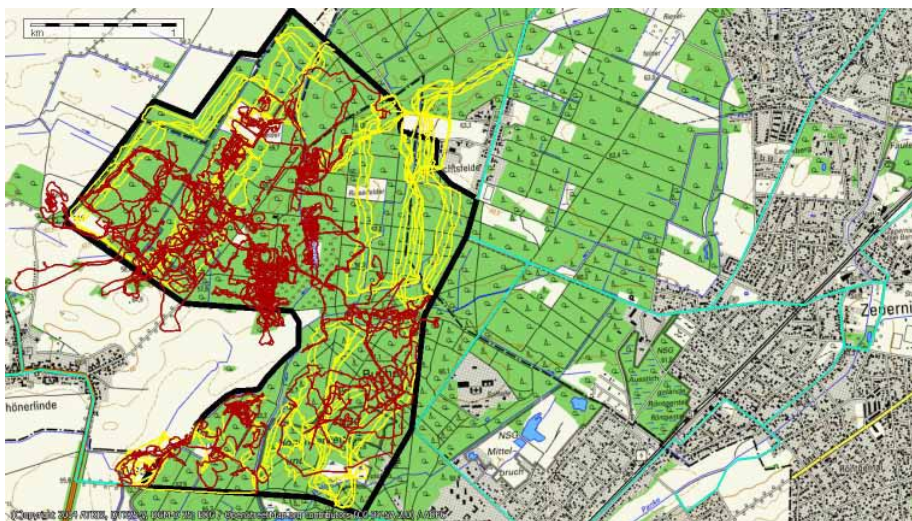
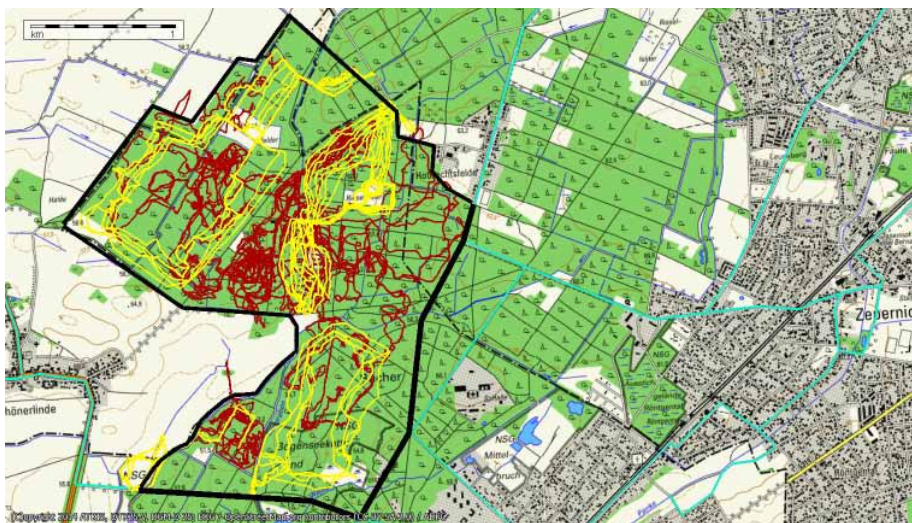


Abb. 1: Laufwege von Stöberhunden (braun) und Treibern (gelb) im Jahr 2016 [o.] und nach der Optimierung im Jahr 2017 [u.]

erneut für zwei bis drei Wochen in weiten Teilen des Reviers. Gemeinsam mit dem Nachbarrevier erfolgt Ende November eine Stöberjagd auf gut 900 ha. Bis zum 15. Januar wird schwerpunktgewichtet in zur Verjüngung anstehenden Flächen weiter auf Reh- und Rotwild (Kahlwild vor Hirschabschuss) gejagt. In anderen Bereichen des Revieres ruht die

Jagd. Die effektiv genutzte Jagdzeit beträgt 6 bis 6,5 Monate innerhalb der neun Monate möglichen Jagdzeit.

Seit der jagdstrategischen Neuausrichtung (2015) kamen in der Rfö im Mittel 1,6 Stück Rotwild/100 ha im Jagdjahr zur Strecke. Davon waren 63,6% der erlegten Stücke weiblich (36,4% männlich). Das Alttier-Kalb-Ver-

Prozentuale Verteilung der Strecke auf die Jagdmethoden

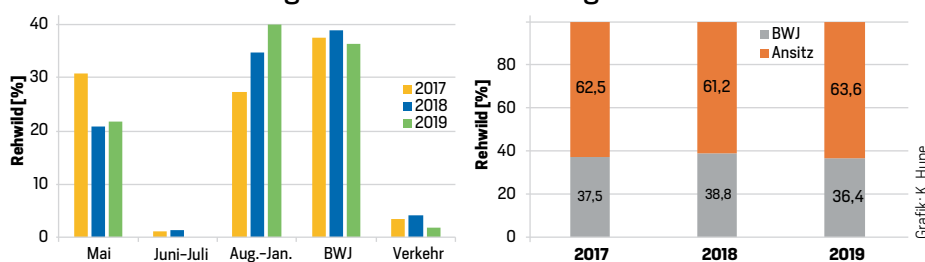


Abb. 2: Relative Rehwildstrecke im Jahresverlauf (links) und Verteilung auf Jagdmethoden (rechts), wie Bewegungsjagden [BWJ], [grau] und Ansitz (orange)



hältnis lag bei 1 : 2,1 (Schwellenwert auf Hegegemeinschaft (HG)-Ebene für einen nachhaltigen Abschuss = 1 : 2) und der Anteil Alttiere an der Gesamtstrecke bei 23,9 % (Schwellenwert auf HG-Ebene für einen nachhaltigen Abschuss = 20 %). Der Anteil erlegter mehrjähriger Hirsche an der Gesamtstrecke in der Rfö lag im 5-Jahres-Zeitraum bei 9,1 %. Eine Hegegemeinschaft existiert aktuell nicht.

Nächtliche Scheinwerferzählungen könnten im Frühjahr auf HG-Ebene den Mindestbestand ermitteln und so das gesetzte Ziel prüfen [4, 7]. Rückläufige relative Abschüsse beim Rehwild zu Beginn eines Jagdjahrs konnten durch Steuerung der Jäger in der Fläche in den Monaten August bis Januar kompensiert werden. Unabhängig von der Rehwildstrecke eines Jagdjahres war die prozentuale Verteilung der Strecke auf die Jagdmethode Ansitz und Bewegungsjagd (BWJ) nahezu identisch (Abb. 2). Eine Erhöhung des Jagdstreckenteils auf Bewegungsjagden wird angestrebt, um die Ansitzjagd weiter einschränken zu können. Bewegungsjagden mit Stöberhunden können gefahrenfrei für Hunde und Verkehr auf ungefähr 50 % der Regiejagdfläche durchgeführt werden. Die jährliche Rehwildstrecke schwankte in den letzten drei Jahren zwischen 5,3 und 8,0 Stück Rehwild/100 ha.

In den zurückliegenden Jahren wurden in der Rfö im ersten Jagdintervall (1. bis

Verteilung der Rehwildstrecke

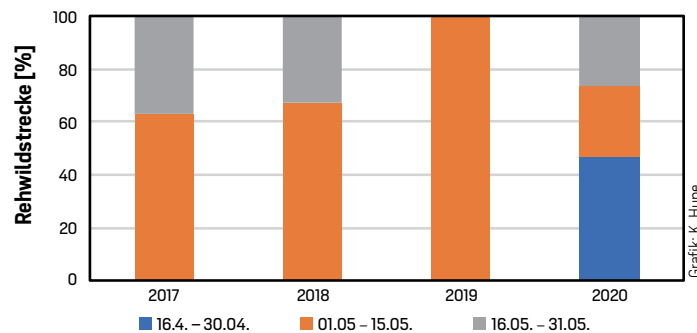


Abb. 3: Verteilung der Rehwildstrecke auf 14-tägige Zeitfenster (16. April bis 31. Mai)

31. Mai) zwischen 63 und 100 % des Rehwilds des Intervalls bis zum 15. Mai erlegt. Erstmals in Brandenburg konnte Rehwild in diesem Jahr (2020) bereits ab dem 16. April bejagt werden. 47 % der Rehe kamen im erstmalig verlängerten Intervall bis zum 30. April und 73,5 % bis zum 15. Mai zur Strecke (Abb. 3).

Erweitert man den Betrachtungszeitraum der Rehwildbejagung bis zum 31. Mai, konnte für 2020 ein Anstieg der Rehwildstrecke um 46 % gegenüber 2019 und ein Rückgang um 30 % gegenüber 2017 festgestellt werden. Während der angeführten Zeitspanne kamen zwischen 1,1 und 2,4 Rehe/100 ha Jagdfläche zur Strecke.

Schwarzwildstrecken unterliegen aufgrund ihres hohen Reproduktionspotenzials in Abhängigkeit von der Nahrungsverfügbarkeit allgemein stärkeren Schwankungen als Reh und Rotwild. In den zurückliegenden fünf Jahren kamen im Mittel 1,5 Stück

Schwarzwild/100 ha im Jagdjahr zur Strecke. Der Anteil ein- und mehrjähriger weiblicher Stücke bewegte sich jahrweise zwischen 17 und 50 %. Im Übergangsjahr 2015/16, noch mit einigen Kirrungen und Nachtjagden, waren es 0,97 Stück Schwarzwild/100 ha mit einem Anteil von 18 % ein- und mehrjähriger weiblicher Stücke. Trotz Verzicht auf Kirr- und Nachtjagd gelang es, die Schwarzwildstrecke zu steigern.

Jagdliches Monitoring bringt Vorteile mit sich

Unabhängig von der praktizierten Jagdmethode (Ansitz, BWJ) zeigt das jagdliche Monitoring in drei Revieren im Forstamt Pankow (Berliner Forsten) vielfältige Möglichkeiten zur Steigerung der Effektivität bei der Bejagung von Schalenwild auf. Gleichzeitig wird in einem Revier auf möglichst lange Jagdruhephasen (Rücksicht auf streng geschützte, nicht jagbare Arten) und möglichst geringe Störung durch Jagd (Beachtung Rotwildverhalten) geachtet. Eine Verkürzung der Jagdzeit, erforderliche Jagdstrecken, und verbesserte forstliche Gutachten können zusammen gelingen. Man muss es nur wollen. Der Gewinner beim Wettrüsten um einen klimastabilen Wald ohne Prüfung der jagdlichen Praxis wird bei einer weiteren Verlängerung der Jagdzeiten weder die Jagd noch der Wald sein. Die vorliegenden Ergebnisse wurden vom Forstamt Pankow (Berliner Forsten) zur Verfügung gestellt.



Karsten Hupe

info@jagdeinrichtungsbuero.de,

ist Diplom-Biologe und freiberuflicher Wildbiologe. Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Jagdmanagement und Monitoring von Schalenwildbeständen sowie Freilandforschung und gutachterlichen Tätigkeiten.

Literaturhinweise:

[1] DEUTSCHER JAGDVERBAND, *Handbuch 2020*. [2] DEUTZ, A.; BRETIS, H.; VÖLK, F. (2015): *Rotwildregulierung - aber wie?* Leopold Stocker Verlag, 165 S. [3] HUPE, K.; LANG, J. (2012): *Stöberhunde im Einsatz: Schützenlust und Hundefrust. Unsere Jagd 12: 40-43*. [4] HUPE, K.; SIMON, U. (2019): *Praxisbeispiele zur Anwendung der Scheinwerfertextation aus drei unterschiedlichen Rotwildlebensräumen und Bundesländern*. In: KINSER, A.; MÜNCHHAUSEN, H. FRHR. V. (Hrsg.): *Der Rothirsch in der Überzahl - Wege zu einer tierschutzgerechten Rotwildreduktion. Tagungsband zum 9. Rotwildsymposium der Deutschen Wildtierstiftung*. S. 166-170. [5] Lang, J. (2014): *Ja, wo laufen sie denn? Ein Beitrag zur Räuber-Beute-Beziehung zwischen Wild und Hund. Beiträge zur Jagd und Wildtierforschung, 39: 337-345*. [6] NITZE, M. (2012): *Untersuchungen am Schalenwild im Wolfsgebiet der Oberlausitz - Projektzeitraum 2007-2010. Forschungsbericht der Forstzoologie/AG Wildtierforschung, TU Dresden*. [7] REIMOSER, F.; GOSSOW, H. (1996): *Impact of ungulates*

on forest vegetation and its dependence on the silvicultural system. Forest ecology and management, 88: 107-119. [8] SIMON, O. (2016): *Methoden und Monitoring zu Vegetation und Wildwirkungen in deutschen Waldnationalparks. Schriftenreihe der Vereinigung der Wildbiologen und Jagdwissenschaftler Deutschlands Bd. 2. Große Pflanzenfresser, Große Karnivoren, Große Schutzgebiete*. Hrsg.: Hohmann, U.; Ebert C.; Mitschke, J., S. 142-149. [9] SIMON, O.; STAMBKE, A.; PETRAK, M. (2011): *Erfahrungen aus dem Bejagungskonzept des Wildschutzgebietes Kranichstein. AFZ 23: 29-31*. [10] SIMON, O.; LANG, J.; HUPE, K. (2016): *Eignung der Scheinwerfertextation als praxisnahe Methode zur Erfassung von Rotwild im Frühjahr. Beiträge zur Jagd- und Wildtierforschung 41: 333-342*. [11] VÖLK, F. (2012): *Jagddruck: Schusszeiten, Bejagungspraxis und Scheuheit des Wildes*. In: LFZ Raumberg-Gumpenstein (Hrsg.). *Tagungsbericht der 18. Österreichischen Jägertagung*. 1-6. [12] WOTSCHKOWSKY, U. (2010): *Wölfe und Jäger - zweierlei Wahrheiten? Vortragsskript Tagung „Wolf in Brandenburg“, Bad Liebenwalde*.